



Internationale Zeitschrift für Kulturkomparatistik

Band 5 (2022): *Literatur, Philosophie, Ästhetik*

Herausgegeben von Wolfgang G. Müller und Rainer Thiel

Guttzeit, Gero: “Compound Invisible Objects”. Moralischer Charakter, literarische Figur und die Gyges-Problematik bei Adam Smith und Eliza Haywood.

In: IZfK 5 (2022). 253-273.

DOI: 10.25353/ubtr-izfk-8ef4-7236

Gero Guttzeit (München)

**“Compound Invisible Objects”
Moralischer Charakter, literarische Figur
und die Gyges-Problematik
bei Adam Smith und Eliza Haywood¹**

“Compound Invisible Objects”: Moral Constitution, Literary Character and the Gyges Problem in Adam Smith and Eliza Haywood

A diachronic approach to the relationship between literature and philosophy since antiquity needs to include the field of rhetoric, regardless of whether it appears as a link or a disruption. This article discusses fundamental questions of rhetoric, philosophy, and poetics in the example of invisible characters and their moral qualities in antiquity and the mid-18th century. Plato’s mythical literary version of the Gyges legend in the “Republic” conceives of the invisible character as an illustration of the morally depraved nature of humans. In the following, I shall not trace this “Gyges problem” in the terms of influence studies but rather with an awareness of the ubiquity of ancient knowledge in philosophy and literature of the 18th century. I shall situate Adam Smith’s oft-discussed metaphor of the invisible hand in the context of his lectures on rhetoric, which were instrumental in founding the tradition of the Scottish New Rhetoric. I shall argue that invisibility forms a central element of Smith’s definition of character. The manifold implications of such a conception of invisible characters will then be illustrated using the example of Eliza Haywood’s “The Invisible Spy” (1755) and her conception of authorial ethos. Thus, the metaphor of invisibility proves itself to be of transhistorical relevance for the relationship

¹ Dieser Artikel wurde durch LMUexcellent im Rahmen der Förderung der LMU als Exzellenzuniversität gefördert.

between philosophy and literature, especially when they both turn to *character* – understood as fictional person, moral constitution, and the medium of the letter.

Keywords: *Invisibility, Literary Character, Authorship, Plato, Scottish New Rhetoric, Rhetoric and Philosophy*

In der englischsprachigen Literaturwissenschaft hat der Begriff *character* im Grunde zwei wesentliche Bedeutungsebenen: Er kann sowohl eine fiktionale Figur innerhalb eines literarischen Textes als auch den moralischen Charakter einer Person – im Sinne der Charakterporträts Theophrasts – meinen. Diese beiden Ebenen sollten um eine selbstreflexive Ebene ergänzt werden. Denn *character* verweist in herausragender Weise auf sich selbst als Medium, denkt man an die Bedeutung als ‚Schriftzeichen‘ bzw. ‚Buchstabe‘.² Dem Verhältnis von Literatur und Philosophie möchte ich mich im Folgenden annähern, indem auf diesen drei Bedeutungsebenen das sich wandelnde Verhältnis von Rhetorik und Poetik nachgezeichnet wird. Die Vielschichtigkeit des Begriffs *character* erlaubt es dabei, die oft getrennt diskutierten Problematiken von moralischem Charakter und literarischer Figur auf besondere Weise zu vereinigen und so der oft gestellten Frage nach dem Ende oder Tod der Rhetorik im 18. Jahrhundert auf neue Weise nachzugehen.³ Damit wird zugleich die Signifikanz der Rhetorik für die Analyse der Relation von Literatur und Philosophie in historischer Hinsicht herausgestellt. Dabei erweist sich der Begriff des *character* als eine zentrale Traditionslinie in der Darstellung und Verhandlung der genannten Problematiken, die von komplexen unsichtbaren Gegenständen – “compound invisible objects” wie Adam Smith sie nennt⁴ – geprägt werden. Als Beispiel für letztere führt Smith in seinen Rhetorikvorlesungen den moralischen Charakter an, die Formulierung beschreibt jedoch ebenso die literarische Figur. Die von Platon als Narrativ konstruierte enge Bindung von Unsichtbarkeit und moralischem Charakter – die Gyges-Problematik – wird sowohl bei Smith als auch bei Eliza Haywood aktualisiert und auf das Ethos des Autors bzw. der Autorin bezogen.

² So definiert etwa Julian Murphet die beiden ersten Ebenen in der “Oxford Research Encyclopedia Literature”: “Character is a property of narrative and discursive textuality, even as it is also a moral and ethical category referring to individual and collective norms of behavior and motive” (2020: 1). Susan Manning nennt die selbst-reflexive Ebene von *character* die “continuing allegorical implication with writing” (2013: xii).

³ Im englischsprachigen Raum, insbesondere den Vereinigten Staaten, dauert dieser Prozess länger als auf dem europäischen Kontinent und ist statt als „Tod“ oder „Ende“ als länger dauernder, komplexer Prozess der „Zerstreuung der Rhetorik“ beschreibbar (vgl. Guttzeit 2017: 64).

⁴ Smith (1983: 63 = i.151).

Platons Gyges: Unsichtbare Figur und moralischer Charakter

Die in Platons „Staat“ erzählte Fassung der Gyges-Legende stellt eine für die westliche Kulturgeschichte archetypische philosophisch-literarische Verwendung der Unsichtbarkeitsmetapher dar. Gyges’ Legende basiert auf der historischen Person des lydischen Königs, der als Erfinder der Münzprägung gilt.⁵ Von ihm wird auch in Herodots Historien und weiteren antiken Quellen erzählt, wobei die ciceronianische Fassung in *De officiis*, die Platons Version übersetzt, für die Epochen nach der Antike traditionsbildend wurde. Die Form, die Platon der Legende gibt, ist von höchster philosophischer Relevanz. Sie verdeutlicht den engen Zusammenhang von Literatur im weitesten Sinne (als Mythos) und Philosophie (als Logos). Im „Staat“ wird die Geschichte von Sokrates’ Gesprächspartner Glaukon erzählt, um zu beweisen, dass die Menschheit ungerecht und von Grund auf böse sei. Einzig politische Überwachung, ethische Normen und die Angst vor Strafe hielten uns davon ab, moralisch verwerfliche Taten zu begehen. Für Glaukon hängen all diese Hinderungsgründe direkt von unserer Sichtbarkeit ab. Dies soll seine in Gänze zitierenswerte Version der Gyges-Legende beweisen, die voller mythischer Details ist.⁶

Die Freiheit aber, die ich meine, wäre ungefähr der Art, daß sie ihnen eine Kraft gebe ähnlich derjenigen, über die der Ahnherr des Lydiens Gyges der Sage gebot. Dieser sei nämlich, heißt es, ein Hirt gewesen im Dienste des damaligen Herrschers von Lydien; infolge nun eines heftigen Ungewitters und Erdbebens sei die Erde geborsten und habe sich eine Kluft aufgetan an der Stelle, wo er seine Herde hütete; verwundert habe er denn zugeschaut und sei hinabgestiegen; und da habe er unter anderen wunderbaren Dingen, von denen die Fabel erzählt, auch ein hohles, ehernes Pferd erblickt mit kleinen Öffnungen, durch die er hineingeguckt und innen einen Leichnam, wie es schien, gesehen habe von übermenschlicher Größe; von Schmuck an ihm aber nichts anderes als einen goldenen Ring an der Hand, den er abgezogen habe, worauf er dann wieder hinaufgestiegen sei. Als nun die Hirten ihre gewöhnliche Zusammenkunft hielten, um dem König den Monatsbericht abzustatten über die Vorgänge bei den Herden, sei auch er erschienen, den Ring am Finger. Mitten unter den anderen sitzend habe er nun zufällig den Stein des Ringes nach dem Inneren der Hand in der Richtung auf seinen Leib zu gedreht; daraufhin sei er den Anwesenden unsichtbar geworden, und sie hätten von ihm als von einem Abwesenden gesprochen. Darüber verwundert habe er durch einen Ruck am Ring den Stein wieder nach außen gedreht, worauf er wieder sichtbar geworden sei. Wie er dies nun gemerkt habe, habe er den Ring auf diese seine Kraft hin ausprobiert und habe es bestätigt gefunden: immer, wenn er den Stein einwärts drehte, wurde er unsichtbar, wenn nach auswärts, sichtbar. Nach dieser Entdeckung habe er es unverzüglich zu erreichen gewußt, daß er unter denen war, die als Boten an den König geschickt

⁵ Vgl. zur Bedeutung der Gyges-Legende für Philosophie und Ökonomie Marc Shells Aufsatz (1989).

⁶ Genau genommen spricht der Text von einem Vorfahren des Gyges.

wurden. Dort angelangt, habe er das Weib des Königs zum Ehebruch verleitet, mit ihr dem Könige nachgestellt, ihn ermordet und die Herrschaft an sich gerissen.⁷

Gyges' brutale Beseitigung seines Vorgängers vervollständigt die Geschichte eines politischen *homo novus*, eines rebellischen Emporkömmlings, der innerhalb kürzester Zeit vom Schäfer zum König aufsteigt. Gyges nutzt den Ring der Unsichtbarkeit, um sexuelle und politische Macht zu erlangen und auszuüben, wobei er damit nur der menschlichen Natur treu bleibt, wie Glaukon in prototypisch Hobbes'scher Manier argumentiert. Im Vergleich zu der ebenfalls einflussreichen Version von Gyges' Geschichte in Herodots Historien⁸ ist auffällig, dass sich bei Herodot kein magischer Ring findet. Anders sind bei Platon aber auch die bescheidenen bukolischen Ursprünge des Antihelden (bei Herodot ist er Leibwächter des Königs) sowie die Verwendung von Naturereignissen (Gewitter, Erdbeben), geschlossenen Räumen (Kluft, Pferd) und die nahezu vollständige Umgehung der sexuellen Konnotationen der Unsichtbarkeit.⁹ Letztere spielt bei Herodot eine solch große Rolle, dass die sexuelle Schaulust des Candalismus nach dem Namen des getöteten Königs Kandaules benannt ist, der bei Herodot seinen Leibwächter Gyges dazu überredet, die unbekleidete Königin heimlich zu beobachten.¹⁰

An Glaukons Geschichte gibt es viel zu diskutieren, angefangen bei den Ähnlichkeiten zwischen Platons Höhlengleichnis und der Gyges-Erzählung, in der er in einen Abgrund hinabsteigt; das Motiv des hohlen Pferdes schließt an das Trojanische Pferd an. Der tote Körper „von übermenschlicher Größe“, aus dessen Hand Gyges den Ring nimmt, changiert zwischen Monstrosität und Heroismus. Modernistische Lektüren, die sich an James George Frazers Mythentheorie in „The Golden Bough“ (1890-1915) orientieren, sehen in der Erzählung eine Geschichte von Tod und Wiedergeburt, da ein neuer König den alten ersetzt. Wie die spätere Rezeptionsgeschichte zeigt, kann Platons Mythos mit Gyges als quasi-literarischer Figur jedoch als eine archetypische Erzählung der charakterlichen Folgen körperlicher Unsichtbarkeit angesehen werden: die Frage der Gerechtigkeit, die Glaukon und Sokrates diskutieren, macht Gyges als unsichtbare Figur mit einem bestimmten moralischen Charakter – in einem Wort als *invisible character* – zu einem zentralen Bezugspunkt für die philosophisch-literarische Verhandlung ethischer und politischer Problematiken. Gyges ist also eine unsichtbare literarische Figur, an deren Beispiel Glaukon und Sokrates

⁷ Platon (2004: 50-51 = 2.359-360 St.).

⁸ Herodot (2006: 13-17 = I.8-14).

⁹ Vgl. Ophir (2002: 14-18).

¹⁰ Herodot (2006: 13 = I.8).

philosophische Fragen diskutieren, die in erster Linie die Ethik und darin besonders den als allgemein verstandenen moralischen Charakter des Menschen betreffen.¹¹

Jenseits der spezifischen Unsichtbarkeitsmetaphorik ergibt sich die allgemeine Relevanz des platonischen Gyges für eine Behandlung des Charakterbegriffs nicht zuletzt daraus, dass ein systematischer Zugang zu Figur/Charakter schwerlich der grundlegenden Diskussion bei Platon und Aristoteles entgehen kann. Deren verschiedene Schwerpunktsetzungen sieht Julian Murphet als für die Literaturtheorie in zweierlei Hinsicht traditionsbildend an: der aristotelisch-formalistischen Tradition der „Poetik“ setzt er die platonische, wohl am besten als ethisch zu bezeichnende, Tradition entgegen. Für die aristotelisch-formalistische Position bezeichnet *character*, im Deutschen die Figur, “the agents of narrative discourse”, “a device used by writers to drive narrative momentum and effect transformations within the discourse”.¹² Demgegenüber stellt er die platonische Tradition der Dichterkritik im „Staat“, in dem er ein Interesse “in the mutually interactive relations between imaginary persons, or fictional selves, and the fashioning of public or social selves in regimes of education and discipline” am Werk sieht, im Deutschen eben die Dimension des Charakters.¹³ Wenn auch unklar bleibt, welches Maß an Originalität Platons Gyges-Erzählung zuzuschreiben ist,¹⁴ so lässt sich am Beispiel von Gyges doch in jedem Fall die Verquickung von literarischer Figur und moralischem Charakter im Motiv der unsichtbaren Person konturieren.

Diese Gyges-Problematik, um die es hier geht, ist nicht auf die ethische Fragestellung begrenzt, sondern schließt die Dimension der rhetorisch-poetischen Darstellung mit ein. Der platonische Dialog zeigt zwei widerstreitende Redner, deren Verhältnis Platon als dialektisch auffasst, die jedoch auch von einer als dialogisch verstandenen Rhetorik – etwa im Sinne Bakhtins¹⁵ – in ihrer Spezifik verständlich gemacht werden kann. Im Folgenden sollen zwar auch Momente des direkten Einflusses Platons auf das 18. Jahrhundert zur Sprache kommen, das Hauptaugenmerk liegt jedoch auf der Weise, in der sich jene ethische und poetische Problematik zeigt, die in der Gyges-Erzählung kristallisiert ist. Dafür soll zunächst die allgemeine Wichtigkeit des Begriffs *character* in der Rhetorik und Poetik des 18. Jahrhunderts hervorgehoben werden, auf deren Grundlage im

¹¹ Für Emmanuel Lévinas (2014) ist der Gyges-Mythos in anderer Weise repräsentativ: Er deutet ihn als Mythos der Innerlichkeit und Gyges’ Verhalten als repräsentativ für den solipsistischen Rückzug aus zwischenmenschlicher Kommunikation.

¹² Murphet (2020: 1).

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. Laird (2001).

¹⁵ Vgl. Bialostosky (2006).

nächsten Schritt die Annäherung Adam Smiths an die Unsichtbarkeit des Charakters im Kontrast zu Platon diskutiert wird.

‘Character’ in Rhetorik und Poetik des 18. Jahrhunderts

Für das empiristische 18. Jahrhundert mögen bereits die Einlassungen seines philosophischen Ahnherrn Francis Bacon eine Warnung vor dem allzu schnellen Auffinden platonischer Bezüge sein. So nennt Bacon Platons Philosophie ein Beispiel für eine “fantastic, high-blown, semi-poetical philosophy”, die auf besonders gefährliche und subtile Weise verführe.¹⁶ Dabei führt Bacons Formulierung der “semi-poetical philosophy” zugleich vor Augen, als wie eng die Beziehung zwischen Philosophie und Poesie bei Platon im Empirismus wahrgenommen wurde. In ähnlicher Weise stellt David Humes Skizze “The Platonist” von 1742 den Anhänger des Platonismus als (Stereo)Typ dar, dem es in erster Linie um “the contemplation of the Supreme Being” gehe.¹⁷ In Humes Charakterbild fragt so der Platonist: “Can we then be so blind as not to discover an intelligence and a design in the exquisite and most stupendous contrivance of the universe?”¹⁸ Lorna Hardwick (2011) hat den Begriff der *fuzzy connections* für die Rezeption antiker Texte geprägt, deren Einfluss, Überlieferung oder Anverwandlung sich oft im Einzelnen schwerlich rekonstruieren lässt, bei denen jedoch aufgrund der Verfasstheit literarischer und pädagogischer Kultur eine Relevanz angenommen werden kann.

Ein gutes Beispiel für einen Knotenpunkt solcher *fuzzy connections* stellt Ciceros Übersetzung und Diskussion von Platons Gyges-Erzählung in „De officiis“ dar, die im 18. Jahrhundert z. B. auch in der englischen Übersetzung von Thomas Cockman vorlag. Im Lichte der Baconschen Kritik wird dabei die von Cicero diskutierte Ablehnung der platonischen Verwendung literarischer Techniken besonders deutlich: “And here some Philosophers, Men of more Honesty than Acuteness or Subtilty cry out, *That this Story of PLATO’s is a mere Fiction*”.¹⁹ Dieser Vorwurf, in der Cockmanschen Übersetzung als „bloße“ Fiktionalität gekennzeichnet, konzipiert Gyges ausschließlich als literarische Figur. Gegenüber diesem Vorwurf betont Ciceros Formulierung die grundlegende ethische Frage: “Suppose you could do any dishonest Action, for the gratifying a lustful, covetous, or ambitious Desire, so as that no one living could either know or suspect it, but both Gods and Men must be kept perfectly in Ignorance; whether in such

¹⁶ Bacon (2000: 52-53 = Book I, § LXV).

¹⁷ Hume (1987: 155-156).

¹⁸ Ebd., 158.

¹⁹ Cicero (1739: 248 = III.ix.39). Hervorhebung im Original.

Case, would you do it or no?”²⁰ Cockmans Übersetzung ist einer der Wege, über welche die Gyges-Problematik im 18. Jahrhundert präsent wurde.

Die Frage “would you do it or no?” ruft den von Glaukon bei Platon etablierten charakterlichen Gegensatz in nuce auf und traf im 18. Jahrhundert auf den Zentralbegriff des *character*, der insbesondere im Kontext philosophischer, rhetorischer und poetischer Theorien auftauchte. Ein wesentlicher Anknüpfungspunkt, um an diesem Begriff die Relevanz rhetorischer Theorien für das Verhältnis von Literatur und Philosophie hervorzuheben, findet sich in den Arbeiten von Susan Manning, besonders ihrer letzten, 2013 erschienenen Studie “Poetics of Character: Transatlantic Encounters 1700–1900”. Darin betont sie: “character was at the nexus of Enlightenment epistemology, ethics, pedagogy and understanding of social relations”.²¹ Zugleich argumentiert sie jedoch für das notwendige Bewusstsein für die rhetorische Dimension dieses Nexus, der insbesondere durch die pädagogische Verbreitung der Lehren der schottischen New Rhetoric die transatlantische Kultur des 18. und 19. Jahrhunderts prägte: “Rhetoric was the medium for the performance of character that vivified the relation of comparison; as agent and vehicle of sympathy character implied different forms of connection between a moment in the historical past and the moment of reading, and between different literary texts.”²² Als metaphorische Verkörperung des aufklärerischen Denkmodells der Analogie spielten die *dramatis personae* des literarischen Textes also zugleich die Rolle einer Brücke zwischen dem zunehmend als Genie konzeptualisierten Autor auf der einen Seite und der durch Sympathie gekennzeichneten charakterlichen Entwicklung seiner Leserschaft auf der anderen Seite. Mannings Arbeiten offerieren einen Zugang sowohl in historischer wie methodischer Hinsicht. Zum einen unterstreicht sie, wie englischsprachiges literarisches Schreiben zwischen 1700 und 1900 von der Tradition der “Rhetoric and Belles Lettres” durchdrungen ist; zum anderen arbeitet sie die Kontinuität des Verständnisses von *character as performance* heraus, das sie bis zur *speech act theory* J. L. Austins und zu Stanley Cavells Transposition der *ordinary language philosophy* in die Literaturtheorie als wesentlich ansieht.

Die von Manning in Hinsicht auf den Charakterbegriff diskutierte Neuorientierung der Rhetorik im anglophonen Raum im 18. Jahrhundert wird gemeinhin als Scottish New Rhetoric apostrophiert, wobei diese Tradition besonders für die amerikanische Unabhängigkeitsbewegung und Nationalkultur begründung wirksam wurde.²³ In Schottland selbst bestand die Rolle der Rhetorik nach den Acts

²⁰ Ebd.

²¹ Manning (2013: xii).

²² Ebd., 25.

²³ Vgl. Gaillet (1998), Judge (2016).

of Union zwischen Schottland und England 1707 und der gescheiterten Revolution 1745 des Stuart-Thronanwärters Charles Edward Stuart, besser bekannt als Bonnie Prince Charlie, vornehmlich in der Ausbildung der lokalen Eliten im Sinne der verstärkten kulturellen Anglisierung. Dies betraf besonders die Sprache bzw. Aussprache nach englischem Standard und den Geschmack als Zentralelement kultureller Prägung. Adam Smiths Vorlesungen zur Rhetorik, mit denen er nach seinem Studium in Oxford 1748 in Edinburgh begann, nehmen dabei eine Pionierrolle ein. Der Rhetorik-Historiker Vincent Bevilacqua nennt die Periode von Smith bis zu Hugh Blairs “Lectures on Rhetoric and Belles Lettres” 1783 “the most far-reaching reformation of traditional theory since Peter Ramus’s partition of the trivium in the mid-sixteenth century”.²⁴

Dieser rhetorikgeschichtliche Blick auf die schottische New Rhetoric ist in der Forschung durch eine fachgeschichtlich literaturwissenschaftliche Perspektive komplementiert worden. Diese ist am knappsten zusammengefasst in Robert Crawfords Schlagwort der „schottischen Erfindung englischer Literatur“ (so der Titel seines zuerst 1998 herausgegebenen Sammelbands “The Scottish Invention of English Literature”). So wurde Hugh Blair, selbst einer von Adam Smiths Studenten, erster Inhaber des 1762 eingerichteten Regius Chair of Rhetoric and Belles Lettres in Edinburgh, der gemeinhin als erster Lehrstuhl für englische Literatur überhaupt gilt. Damit ergibt sich aus den Forschungsperspektiven eine doppelte Leitfrage für Smiths Rhetorikvorlesungen: In welcher Weise eignet Smith sich antike rhetorische Wissensbestände an und wie modernisiert er sie im Sinne des Erstarkens der Nationalkulturen? Mein Zugang zu den mannigfaltigen rhetorischen, poetischen, ethischen und politischen Bezügen von Smiths Vorlesungen ist dabei seine philosophisch-literarische Verwendung der Unsichtbarkeitsmetapher zur Beschreibung des *character*.

Charakter und Figur in Adam Smiths

“Lectures on Rhetoric and Belles Lettres” (1762-1763)

Nach wie vor gilt Adam Smith in erster Linie als Begründer einer wesentlichen Tradition des liberalen Kapitalismus und wird daher vornehmlich als Autor von “The Wealth of Nations” (1776) rezipiert. Auch wenn dieses Bild immer wieder durch den Verweis auf “The Theory of Moral Sentiments” (1759) ergänzt worden ist – oft auch unter Betonung der augenscheinlichen Widersprüche zwischen seinen beiden Hauptwerken, dem sogenannten Adam-Smith-Problem – so sind seine 1958 wiederentdeckten “Lectures on Rhetoric and Belles Lettres” für

²⁴ Bevilacqua (1968: 191). Zur kulturellen Präsenz der schottischen Rhetorik vgl. Guttzeit (2014: 262-263).

die Literatur- und Kulturwissenschaft im Allgemeinen von großer Bedeutung. Rosaleen Keefe argumentiert sogar, dass Smiths Œuvre insgesamt auf seiner Rhetoriktheorie gründe: “all of Smith’s works are a methodological extension of his rhetorical theory, which contains the crux of the developmental, historical, and sociological view he has of human psychology and motivation.”²⁵ In dieser Hinsicht von großer Bedeutung ist ohne Zweifel auch Smiths Begriff von *character*. Ein Problem bei der Lektüre der Smithschen Vorlesungen ist, dass es sich um Mitschriften handelt; in Folge dessen fehlt etwa die Einführungsvorlesung. Dennoch wird auch in den Mitschriften deutlich, welche grundlegende Bedeutung Smith seinen Rhetorikvorlesungen zumaß. Viele seiner Anverwandlungen früherer Rhetoriker wurden traditionsbildend für die schottische New Rhetoric insgesamt. Smiths Auffassungen blieben in der Folge alles andere als unwidersprochen. Sein teils vehementer Konservatismus und Neoklassizismus, etwa in seiner französisch beeinflussten Kritik am Drama Shakespeares, wird einer der Gründe gewesen sein, weswegen William Wordsworth ihn als „übelsten Kritiker“ und schottisches „Unkraut“ beschimpfte.²⁶

Smiths Rhetorik ist gekennzeichnet von fortgeführten Traditionslinien der antiken Rhetorik ebenso wie von radikalen Brüchen, wie sie für die Moderne typisch sind. So schreibt er etwa in seiner Diskussion des Stils, bei älteren systematischen, an Figuren orientierten Rhetorikern handele es sich um “generally a very silly set of Books and not at all instructive”.²⁷ Smiths Innovativität besteht laut Mark Salber Phillips darin, dass “literary structure and moral choice characteristically converge”;²⁸ Smiths Interpretationen ignorierten die formalen Eigenschaften von Texten nicht, vielmehr deutete er “literary structures as capturing habits that reflect wider regularities of moral psychology”.²⁹ Damit besteht Smiths spezifisch moderner und spezifisch schottischer Ansatz in einer philosophischen Grundannahme, die von David Hume als Axiom einer aufklärerischen Wissenschaft vom Menschen etabliert wurde und auch andere Rhetoriker wie George Campbell prägte. Die Analyse rhetorischer, philosophischer, literarischer und historiographischer Texte galt der New Rhetoric als *via regia* zu der Funktionsweise des menschlichen Geistes. So formulierte George Campbell, der das Humesche Paradigma mit am deutlichsten vertrat, in seinem 1776 erschienenen Band “The Philosophy of Rhetoric”:

It is his [des Autors = Campbells] purpose in this Work, on the one hand, to exhibit, he does not say, a correct map, but a tolerable sketch of the human mind: and, aided

²⁵ Keefe 2018: 452.

²⁶ Wordsworth (1974: 71).

²⁷ Smith (1983: 26 = i.v.59).

²⁸ Salber Phillips (2006: 71).

²⁹ Ebd.

by the lights which the Poet and Orator so amply furnish, to disclose its secret movements, tracing its principal channels of perception and action, as near as possible, to their source: and, on the other hand, from the science of human nature, to ascertain with greater precision, the radical principles of that art, whose object it is, by the use of language, to operate on the soul of the hearer, in the way of informing, convincing, pleasing, moving, or persuading.³⁰

An Campbells Beispiel wird deutlich, inwiefern die New Rhetoric ältere rhetorische Begrifflichkeiten übernahm. So enthält die Aufzählung der Ziele der Kunst traditionelle Funktionsbestimmungen der Rede (in ihren lateinischen Fassungen *docere, delectare, movere, persuadere*). Zugleich jedoch legte sie diese in Hinsicht auf die Verfasstheit des als universal konzipierten menschlichen Geistes und seiner Fähigkeiten (“faculties”) neu aus. Damit wird die Rhetorik bereits bei Smith zu einer allgemeinen Texttheorie, welche Produktion und Interpretation einschließt. In Wilbur S. Howells Rekonstruktion zeichnen sich Smiths Vorlesungen eben dadurch aus, dass sie alle Sparten der Literatur subsumierten und so “the historical, the poetical, the didactic or scientific, and the oratorical” umfassten.³¹ In dieser über alle Sprachkünste übergreifenden rhetorischen Theorie erweist sich, so meine These, der Begriff des *character* als ein entscheidendes Bindeglied.

Character in Smiths “Lectures on Rhetoric and Belles Lettres” ist auf das Engste mit dem Stil verknüpft und meint zunächst sowohl die gleichsam natürliche Persönlichkeit des Autors als auch sein Ethos im Sinne eines künstlerischen Überzeugungsmittels. So wie der Charakter als Disposition das Handeln der Person präge, argumentiert Smith an vielen Stellen, führe der natürliche Charakter eines Autors zu der Wahl eines bestimmten Stils. Dafür einige Beispiele: Smith spricht etwa von der “difference of stile arising from the character of the author”;³² er argumentiert, “[i]f we attend to the Character and circumstances of this nobleman [Shaftesbury] we will easily perceive what it was which lead him to this Conduct”;³³ und schließlich “it is Chieflly the character and disposition of a man that gives rise to his particular conduct and behaviour”.³⁴ Über die Illustration des Buffonschen Diktums « le style est l’homme même » hinaus geht Smith in detaillierten Diskussionen etwa von Jonathan Swift, Joseph Addison und Lord Shaftesbury in den Vorlesungen 7 bis 11.

Diese Diskussionen sind dann besonders aufschlussreich, wenn es um jenen Charakter geht, der nicht quasi naturgegeben ist, sondern angenommen werden

³⁰ Campbell (1998: lxvii).

³¹ Howell (1971: 400).

³² Smith (1983: 40 = i.99).

³³ Ebd., 56 = i.138.

³⁴ Ebd., 78 = i.189.

kann. Dies möchte ich als auktoriales Ethos im Sinne der aristotelischen Definition des Ethos als Überzeugungsmittel des Redners benennen.³⁵ Für Smith lässt sich der Charakter als ein solches Überzeugungsmittel einsetzen, er bleibt jedoch gleichsam labil aufgrund der Affekte. Er argumentiert: “The character which a writer assumes he is not obliged on any occasion to maintain without prymeditation, but many Incidents happen in common Life to which if the manners are not conformed in a moment the affectation will be betrayed.”³⁶ Smith verallgemeinert den Begriff von *character* in für das 18. Jahrhundert typischer Weise: “The same methods that are proper to describe a Particular character are also applicable to that of a nation or body of men”.³⁷ Humes Aufsatz “Of National Characters” führt heutigen Leserinnen und Lesern die stereotypisierende Sinnlosigkeit eines solchen Unterfangens deutlich vor Augen. Solche Verkürzungen werden angesichts des für Smith wie für viele andere schottische Autoren bestehenden Ziels der Anglisierung des schottischen „Nationalcharakters“ historisch plausibel.

Neben dem Bezug auf Autorschaft ist *character* für eine rhetorische Analyse interessant, weil Smith Charakter über die Innerlichkeit des zu charakterisierenden Gegenübers definiert, d. h. Charakter wird für diejenigen, die rhetorisch einen Text produzieren, zu einem technisch-künstlerischen Beschreibungsproblem. Hier zeigt sich eine aufschlussreiche Antizipation späterer literaturwissenschaftlicher Theoriebildung, welche in Hinsicht auf die literarische Figur üblicherweise direkte und indirekte Charakterisierung unterscheidet. Eder, Jannidis und Schneider³⁸ verorten diese Unterscheidung im 19. Jahrhundert, sie ist jedoch bereits bei Smith in sehr ähnlicher Weise formuliert:

A character, then, may be described either directly or indirectly. When we describe a character directly we relate the various parts of which it consists, what mixture of each particular passion or turn of mind there is in the person. [...] The indirect description of a character is when we do not enumerate its severall component parts, but relate the effects it produces on the outward behaviour and Conduct of the person.³⁹

Wenn Smith diese Unterscheidung selbst anwendet, so bezieht er sie wiederum zunächst auf die Persönlichkeit von Autoren, sie wird jedoch als allgemeiner

³⁵ Smith selbst verwendet den Terminus *Ethos* nicht. In der aristotelischen Trias von Ethos, Pathos und Logos übersetzt Christof Rapp ἦθος als „Charakter“: „Von den Überzeugungsmitteln, die durch die Rede zustande gebracht werden, gibt es drei Formen: Die ersten nämlich liegen im Charakter des Redners, die zweiten darin, den Zuhörer in einen bestimmten Zustand zu versetzen, die dritten in dem Argument selbst, durch das Beweisen oder das scheinbare Beweisen.“ (Aristoteles 2009: 23 = 1356a).

³⁶ Ebd., 59.

³⁷ Ebd., 82.

³⁸ Eder, Jannidis und Schneider (2010: 32).

³⁹ Smith (1983: 78, 80).

Begriff zur theoretisch-rhetorischen Grundlage jeglicher Sprachkünste von der Historiographie bis zur Poetik, wobei uns v. a. die poetische Verwendung interessiert. Im Sinne einer literarischen Figur wurde *character* laut Oxford English Dictionary zuerst von John Dryden verwendet – und damit ca. drei Generationen vor Smiths “Lectures on Rhetoric and Belles Lettres”. Den Gegensatz von direkter und indirekter Charakterisierung verdeutlicht Smith am Gegensatz von Spenser und Shakespeare, wobei er letzteren an dieser Stelle ausdrücklich lobt: “Shakespeare as he wrote in Dialogues had it always in his power to make the persons of the Dialogue relate the effects any object had upon them.”⁴⁰

Smith verknüpft in der Folge seinen Zentralbegriff *character*, den wir nun bereits als auktoriales Ethos, moralischen Charakter und literarische Figur diskutiert haben, mit basalen ontologischen und epistemologischen Fragen. Dies tut er, indem er die Unterscheidung von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit heranzieht. Die Verquickung von literarischer Figur und moralischem Charakter im Motiv der unsichtbaren Person, in einem Wort die Gyges-Problematik, führt bei Smith zu einer dreifachen Verbindung zwischen Unsichtbarkeit und *character*. Dabei beziehen sich diese drei Ebenen der Unsichtbarkeit von *character* in Smiths Diskussion in nahezu idealtypischer Weise auf die drei in der Einleitung eingeführten Bedeutungsebenen von *character*. Sie betreffen 1) den moralischen Charakter, 2) die literarische Figur und 3) die selbstreflexiv-mediale Ebene.

Erstens erweist sich Smiths Unterscheidung zwischen einfachen und komplexen Gegenständen als zentral für den moralischen Charakter. Beide Arten von Gegenständen können Objekt einer Beschreibung werden und beide können sichtbar oder unsichtbar sein. Smiths Beispiel für einen komplexen unsichtbaren Gegenstand ist der Charakter, der den Gegenpart zum komplexen sichtbaren Gegenstand der Handlung bildet:

As there are two kind<s> of objects which may become the subject of description I shall consider first the Description of Simple Objects, first of Simple Visible objects, then of Simple Invisible objects. Then we shall consider the description of compound Visible objects as of an Action; next of compound invisible objects as a character; and last of all of the Historicall Style or description of Actions and Characters.⁴¹

Character stellt also ein herausragendes Beispiel für einen zusammengesetzten unsichtbaren Gegenstand dar – er ist ein “compound invisible object”. Als moralischer Charakter ist das unsichtbare Innere des Anderen von größter ethisch-moralischer und zugleich künstlerischer Wichtigkeit, daher greift Smith ihn aus der Menge der komplexen unsichtbaren Gegenstände heraus.

⁴⁰ Ebd., 67 = i.160, 67.

⁴¹ Ebd., 63 = i.151.

Zweitens diskutiert Smith in der größten motivischen Ähnlichkeit zur platonischen Gyges-Erzählung Unsichtbarkeit als Eigenschaft antiker mythisch-literarischer Figuren. In der Einsamkeit, so Smith, fantasiere man anthropomorphe Figuren wie “fairies, Nymphs, Fawns, Satyrs, Dryads and such divinities” als anwesend aber unsichtbar:

Solitude gives us an idea of something very awfull, we imagine that some Superior beings are generally present in such places, and when we do not see them we conceive them to (be) present tho invisible. [...] In such places all communication with superior beings is conceived to be had.⁴²

Wie stets legt er auch in der Diskussion dieser Orte und Figuren den Fokus auf die kognitive und affektive Wirkung. Wenngleich Smith betont, dass auch alle religiösen “Propheticall [sic] inspirations and Revelations” in Einsamkeit gegeben worden seien, so bleiben seine Beispiele an dieser Stelle im Bereich antiker Mythologie und er diskutiert z. B. nicht die Frage alt- oder neutestamentlicher Offenbarung.

Stattdessen wendet sich Smith drittens der selbstreflexiv-medialen Ebene zu, indem er in der Diskussion des rhetorischen Effekts der Beschreibung von Affekten eine Art visuelle Kombinatorik entwickelt. Deren wesentliche Züge zeigen sich im Hinzufügen oder Entfernen von Tieren und Menschen, z. B. Einsiedlern, zu gemalten Landschaftsszenen oder *topographical poetry*. Seine Beispiele reichen von Titian bis Salvator Rosa und von Vergil bis Milton.⁴³ Das Sichtbarwerden von Figuren für die Betrachterin wird damit zu einem Synonym für die künstlerische Emergenz eines Tieres oder Menschen; m. a. W. in visuellen Medien wie der Malerei verweist Sichtbarkeit auf Existenz, ein Zusammenhang von zentraler Wichtigkeit für das System der rhetorischen Wirkungen des Kunstwerks. Dieser mediale Zusammenhang schlägt zugleich auf die Literatur in einem weiten Verständnis durch. Hier wiederholt eine medial differente, nämlich poetische Komposition das Sichtbarwerden von Figuren, von denen – hier sei an den zweiten wesentlichen Aspekt der unsichtbaren mythischen Figuren erinnert – einige zunächst unsichtbar scheinen bzw. zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit changieren.

Smiths Rhetorikvorlesungen und die unsichtbare Hand

Die Vielschichtigkeit charakterlicher Unsichtbarkeit in Smiths Rhetorikvorlesungen ist in der Forschung m. W. bisher noch nicht mit Smiths bekanntester Unsichtbarkeitsmetapher in Verbindung gebracht worden. Zunächst wurde die

⁴² Ebd., 71 = i.173.

⁴³ Ebd., 70 = i.68.

unsichtbare Hand in der Rezeption von Smiths Schriften wenig beachtet – bzw. im 19. Jahrhundert, wie ein Autor argumentiert⁴⁴ – sogar verdrängt. Seit dem späten 19. Jahrhundert fasst sie jedoch trotz ihres bloß einmaligen Vorkommens darin sein einflussreichstes Werk “The Wealth of Nations” zusammen und steht damit für Smiths gesamtes Œuvre. Auf die Kritiken und Apologien der Smithschen Metapher für die politische Ökonomie soll an dieser Stelle nicht eingegangen,⁴⁵ sondern weiterhin ihre Relevanz für das Verhältnis von Philosophie und Literatur herausgearbeitet werden. Damit schließt sich das Vorgehen eher an Lektüren wie die Stefan Andriopolous‘ an, der die unsichtbare Hand als Verweis auf einen übernatürlichen Topos liest, wie er sich in der zeitgenössischen Gothic Novel etwa bereits bei Horace Walpole findet.⁴⁶ In Buch 4, Kapitel 2 über den Import von Gütern, die auch im eigenen Land produziert werden könnten, schreibt Smith:

He [every individual] generally, indeed, neither intends to promote the public interest, nor knows how much he is promoting it. By preferring the support of domestic to that of foreign industry, he intends only his own security; and by directing that industry in such a manner as its produce may be of the greatest value, he intends only his own gain, and he is in this, as in many other cases, led by an *invisible hand* to promote an end which was no part of his intention. Nor is it always the worse for the society that it was no part of it. By pursuing his own interest he frequently promotes that of the society more effectually than when he really intends to promote it.⁴⁷

Alec Macfie hat in einem wichtigen Aufsatz bereits 1971 auf die textuellen Vorfahren dieser Passage verwiesen. Eine sehr ähnliche Verwendung des Topos befindet sich in der “Theory of Moral Sentiments” (Smith 1984: 184 = IV.i.10). In seinem postum erschienenen Aufsatz “History of Astronomy” liest Smith die Geschichte der Astronomie als ein Beispiel für philosophischen Fortschritt und nennt unsichtbare mythische Figuren als Anzeichen für Polytheismus und Aberglauben:

Hence the origin of Polytheism, and of that vulgar superstition which ascribes all the irregular events of nature to the favour or displeasure of intelligent, though invisible beings, to gods, daemons, witches, genii, fairies. For it may be observed, that in all Polytheistic religions, among savages, as well as in the early ages of Heathen antiquity, it is the irregular events of nature only that are ascribed to the agency and power of their gods. Fire burns, and water refreshes; heavy bodies descend, and lighter substances fly upwards, by the necessity of their own natures; nor was the *invisible hand of Jupiter* ever apprehended to be employed in those matters. But thunder and lightning, storms and sunshine, those more irregular events, were ascribed to his favour, or his anger. Man, the only designing power with which they

⁴⁴ Andriopolous (1999: 752).

⁴⁵ Vgl. etwa die Kritik aus ökonomischer Sicht in Samuels (2011).

⁴⁶ Für weitere Stellen in der Gothic Novel, vgl. Andriopolous (1999: 755).

⁴⁷ Smith (1981: 456 = IV.ii). Kursivierung: G. G.

were acquainted never acts but either to stop or to alter the course which natural events would take, if left to themselves. Those other intelligent beings, whom they imagined, but knew not, were naturally supposed to act in the same manner; not to employ themselves in supporting the ordinary course of things which went on of its own accord, but to stop, to thwart, and to disturb it.⁴⁸

Die “invisible hand of Jupiter” nimmt hier – wie Macfie zurecht betont⁴⁹ – die umgekehrte Rolle im Vergleich zu der christlich gewendeten göttlichen Hand in *The Wealth of Nations* ein. In letzterer kann die unsichtbare Hand als metaphorische Verkörperung der Theodizee fungieren, während die Hand Jupiters nicht auf unsichtbare Weise für das letztlich größte Wohl der Menschen wirkt, sondern aus Gunst oder Zorn den natürlichen Ablauf unterbricht. Der genaue Zeitpunkt der Abfassung der “History of Astronomy” ist ungeklärt⁵⁰ und damit gilt dies auch für den exakten Bezug zu den “Lectures on Rhetoric and Belles Lettres”, die in ihrer frühesten Fassung als Vorträge in Edinburgh 1748 möglicherweise Smiths früheste Verwendung der Unsichtbarkeitsmetapher enthielten.

Lesen wir die Verwendungen der Metapher der unsichtbaren Hand im Zusammenhang der Diskussion von *character* in den Rhetorikvorlesungen, so lassen sich die Ebenen von Smiths Verbindung von Unsichtbarkeit und *character* in Gänze erfassen und deren rhetorische Relevanz für die ideologischen Grundfragen seiner Zeit erhellen. Smiths Rhetorik des Charakters zielt ebenso wie die spätere “Theory of Moral Sentiments” darauf, den mir verborgenen moralischen Charakter meines Gegenübers empirisch sichtbar und beschreibbar zu machen. Auf der anderen Seite bleiben der Fingerzeig Gottes (so Niklas Luhmanns Vorschlag für die Lektüre der religiösen Dimension der unsichtbaren Hand)⁵¹ ebenso wie die Prozesse des Marktes unsichtbar. Beide werden jedoch zu Figuren in bestimmten Narrativen, die in einem Spannungsverhältnis von Literatur im Sinne fiktionaler Texte und nicht-fiktionalen Texten stehen. Sie schließen damit an mythische Vorstellungen personaler Unsichtbarkeit an, werden jedoch von Smith der von ihm postulierten visuellen Kombinatorik entzogen. In jedem Fall charakterisiert bei Smith die Unsichtbarkeitsmetapher Figuren in Narrativen von höchster politischer und ideologischer Relevanz. Vor dem Hintergrund der von Platon etablierten Gyges-Problematik erscheint die unsichtbare Figur als Antwort auf die zeitgenössische Frage nach der Gerechtigkeit der sich neu formierenden politischen Ökonomie des liberalen Kapitalismus. In der Gestalt

⁴⁸ Smith (1982: 49-50). Kursivierung: G. G.

⁴⁹ Macfie (1971: 598).

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Luhmann spekuliert, die Metapher der „Fingerzeige“ Gottes durch ungewöhnliche Ereignisse“ könne „den Anlaß zum Umbau der Metapher des zeigenden Fingers zur unsichtbaren Hand geboten haben“ (Luhmann 2004: 93).

des Händlers ist egoistisches Verhalten nun sichtbar und beobachtbar, der Ring des Gyges jedoch wird dem Finger des göttlichen Marktes (wieder) aufgesteckt. Smiths Antwort auf die damit verbundenen sozialen, politischen und kulturellen Probleme speist sich in Teilen aus seinen Rhetorikvorlesungen, welche das Verhältnis philosophischer und literarischer *characters* diskutieren.

Was bedeutet Smiths aus der Unsichtbarkeitsmetapher heraus geprägte Auffassung von auktorialem Ethos, moralischem Charakter und literarischer Figur nun für das Verhältnis von Philosophie und Literatur? In einer einschlägigen Studie von 2011 argumentiert Eleanor Courtemanche, dass Smiths unsichtbare Hand im realistischen Roman und der Gothic Novel im 19. Jahrhundert literarisch anverwandelt worden sei. In ihrer Auslegung von Smiths Metapher betont sie, die unsichtbare Hand sei “only comprehensible as an unstable composite of the mutually exclusive points of view of sovereign and merchant, both of which are visible to an omniscient theorist who is able to understand each position’s constitutive ignorance”.⁵² Die instabile Vermischung von in engerem Sinne politischen und ökonomischen Perspektiven ist also für die Philosophie beobachtbar und verstehbar – analog zu Smiths ethischem Konstrukt des “impartial spectator”⁵³ kann man also von einem philosophischen Beobachter ausgehen. Diese Perspektivdynamik ist laut Courtemanche im Roman des 19. Jahrhunderts abgebildet, und zwar durch

the dynamic interplay between the ‘worm’s-eye view’ of the characters and the ‘bird’s-eye view’ of the narrator, who alternately embraces his own omniscience to point out unseen interconnections, and undercuts it by means of witty scepticism or explicit partiality for one or more of the novel’s characters.⁵⁴

Auf den narratologischen Begriff gebracht handelt es sich also um gegensätzliche Fokalisationen, welche von dem Narrativ der unsichtbaren Hand miteinander kombiniert werden. Courtemanches Romanlektüren sind auf die Zeit zwischen 1818 und 1860 konzentriert, die Analogie zwischen Smiths epistemischer Perspektivdynamik und der Fokalisation im Roman wird jedoch bereits in Smiths Zeit verhandelt. Als abschließendes Beispiel dafür möchte ich Eliza Haywoods “The Invisible Spy” diskutieren, in dem sich die Gyges-Problematik auf inhaltlicher wie formaler Ebene zeigt.

⁵² Courtemanche (2011: 3).

⁵³ Das Konzept des “impartial spectator” ist für Smiths *Theory of Moral Sentiments* wesentlich: “We endeavour to examine our own conduct as we imagine any other fair and impartial spectator would examine it. If, upon placing ourselves in his situation, we thoroughly enter into all the passions and motives which influenced it, we approve of it, by sympathy with the approbation of this supposed equitable judge. If otherwise, we enter into his disapprobation, and condemn it.” (Smith 1984: 110 = III.i.3).

⁵⁴ Courtemanche (2011: 3).

Die Unsichtbarkeit der Autorin in Eliza Haywoods “The Invisible Spy” (1755)

Die Bedeutung Eliza Haywoods für den Aufstieg des Romans ist in den vergangenen Jahren durch die Arbeit von Literaturwissenschaftlerinnen wie Paula Backscheider, Juliette Merritt und Carol Stewart herausgearbeitet worden. “The Invisible Spy” (1755) stellt ihr letztes umfangreiches Prosawerk dar und schließt an die Tradition von Zeitschriften-Texten über London seit Ned Wards “The London Spy” (1698-1700) ebenso an wie an die seit dem “Spectator” (1711-12) prominente Thematik des titelgebenden Beobachters. In Haywoods Text, der Genres mischt und sich Mitteln von *romance*, *novel*, *drama* und *periodical* bedient, ist die Handlung durch einen homodiegetischen Erzähler fokalisiert, der mittels eines magischen Gürtels unsichtbar wird. Dies ermöglicht ihm die unbeobachtete Beobachtung der Menschen in Westminster. Die Unsichtbarkeit der Erzählerfigur wird auch auf seinen moralischen Charakter, das auktoriale Ethos und schließlich die gesellschaftliche Position der Autorin auf dem literarischen Markt des 18. Jahrhunderts bezogen.

Der Text ist durch eine episodische Struktur gekennzeichnet, welche von einer Rahmenerzählung zusammengehalten wird. Die Hauptfigur, welche nur mit “Author” benannt ist, hat in der Vergangenheit einem Magier einen großen Gefallen getan und darf sich nun, als letzterer im Sterben liegt, etwas aus dessen Kuriositätenkabinett aussuchen. Die Wahl fällt außer auf “the belt of invisibility” auch auf “the wonderful tablet”.⁵⁵ Dabei fällt die Beschreibung des Unsichtbarkeitsgürtels im Verhältnis zu den anderen, nicht gewählten Objekten kurz aus; er ist leicht, nahezu transparent und auf einem Zettel steht erläutert: “WHICH, fasten’d round the body, next the skin, no sooner becomes warm than it renders the party invisible to all human eyes.”⁵⁶ Das zweite Objekt macht den Zusammenhang von Unsichtbarkeit zu moralischem Charakter auf selbstreflexive Weise deutlich: die wunderbare Tafel, “WHICH, in whatever place it is spread open, receives the impression of every word that is spoken, in as distinct a manner as if engrav’d”.⁵⁷ Die beiden Objekte ergänzen einander – sind “concomitant”⁵⁸ – und allegorisieren die Situation der Fokalisierungs-Instanz des “Author”. Der metafictional zu verstehende Autor wird zum unsichtbaren Beobachter, der jeden Dialog zuverlässig dokumentieren kann. Die beiden Objekte verdichten so die Magie der Fiktion.

⁵⁵ Haywood (2015: 10).

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd., 10-11.

⁵⁸ Ebd., 11.

Die Distanz der Autorin zu diesem metafiktionalen "Author" wird dabei satirisch so überhöht, dass sich eine proto-feministische Kritik am auktorialen Ethos und dem privilegierten männlichen Blick des Autors ergibt. Die wundersame Tafel kann nur durch die löschende Kraft jungfräulichen Atems wieder verwendet werden: die Tafel "can no way be expunged, but by the breath of a virgin, of so pure an innocence as not to have even thought on the difference of sexes".⁵⁹ In einer bitterbösen Wendung erwirbt der Erzähler also ein junges Mädchen von drei Jahren und isoliert sie unter der Aufsicht einer älteren Frau von allen sozialen Kontakten.⁶⁰ Der Gürtel ist als Unsichtbarkeitsspender ungewöhnlich und erinnert in Kombination mit der sexuellen Konnotation der Tafel an einen Keuschheitsgürtel. Damit verdichtet sich Haywoods Kritik an maskuliner Autorschaft, die auf sexueller Macht und privilegiertem Blick basiert. Sie hebt damit Gender-Aspekte von Unsichtbarkeit hervor, die, wie oben diskutiert, in Platons Version im Gegensatz zu der Fassung Herodots nahezu verschwinden. Taucht der Autor als literarische Figur innerhalb der Fiktion auf, argumentiert Haywoods Text, so erweist sich sein moralischer Charakter als überaus verwerflich.

In einer selbstreflexiven Geste, die den Text eröffnet, identifiziert Haywood pseudonyme Autorschaft mit der Bedingung sozialer Unsichtbarkeit. Sie verdeutlicht damit die Relevanz des männlichen "Author", seiner figurativen Unsichtbarkeit und seines privilegierten Blickes innerhalb des Textes für die soziale Dimension von Autorschaft außerhalb des Textes. Wie von Courtemanche argumentiert, zeigt hier die Perspektivdynamik innerhalb des literarischen Textes ein Verständnis außerliterarischer Blickrichtungen:

I have observed that when a new book begins to make any noise in the world, as I am pretty certain this will do, every one is desirous of becoming acquainted with the author; and this impatience increases the more, the more he endeavours to conceal himself. – I expect to hear an hundred different names inscribed to the Invisible, – some of which I should, perhaps, be proud of, others as much ashamed to own. – Some will doubtless take me for a philosopher, – others for a fool; – with some I shall pass for a man of pleasure, – with others for a stoic; – some will look upon me as a courtier, – others as a patriot; – but whether I am any one of these, or whether I

⁵⁹ Ebd., 10-11.

⁶⁰ Entsprechend endet der Text, als das Mädchen sich befreien kann. Diese Leidensgeschichte liest sich dabei wie eine proto-feministische Kritik an einem Gedankenexperiment Smiths, das er bei der Definition des "impartial spectator" anführt: "Were it possible that a human creature could grow up to manhood in some solitary place, without any communication with his own species, he could no more think of his own character, of the propriety or demerit of his own sentiments and conduct, of the beauty or deformity of his own mind, than of the beauty or deformity of his own face. All these are objects which he cannot easily see, which naturally he does not look at, and with regard to which he is provided with no mirror which can present them to his view. Bring him into society, and he is immediately provided with the mirror which he wanted before." (Smith 1984: 110).

am even a man or a woman, they will find it, after all their conjectures, as difficult to discover as the longitude.⁶¹

Die Anspielung auf das 1755 immer noch bestehende Problem der exakten Bestimmung des Längengrads stellt eine Analogie zur Komplexität des Rückschlusses vom Text auf die Position der Autorin dar. Unter dem Pseudonym Explorabilis veröffentlicht,⁶² bringt “The Invisible Spy” damit nicht zuletzt die Leserinnen und Leser in eine komplexe epistemische Situation. Die Autorin bleibt unsichtbar, nicht bloß im Wortsinne, in dem bei der Buchlektüre die Leserin die Autorin nicht sieht. Sondern sie bleibt unsichtbar in jenem übertragenen Sinne, der von dem afro-amerikanischen Autor Ralph Ellison in seinem Roman “Invisible Man” (1952) dargestellt und von dem Sozialphilosophen Axel Honneth (2003) als Verweigerung sozialer Anerkennung im Sinne einer moralischen Epistemologie analysiert worden ist.

“Some will doubtless take me for a philosopher”⁶³ – diese erste von der Autorin antizipierte Hypothese ist angesichts der Implikationen der Gyges-Problematik nicht überraschend. Haywoods literarischer Text überträgt diese Problematik auf die Situation der Autorschaft und nutzt die Unsichtbarkeitsmetapher, um die ethisch-moralischen Dimensionen literarischen Schreibens hervorzuheben. Liest man ihren Text als Antwort auf die Problematik, mit der sich auch Smiths philosophische Arbeiten auseinandersetzen, so stellt sich hier aus Sicht der gesellschaftlichen Position von Frauen die Frage nach der Machtposition des unsichtbaren Sehenden und damit nach der Gerechtigkeit der Verteilung von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit überhaupt.

Ausgehend von der philosophisch-literarischen Verwendung der Unsichtbarkeitsmetapher bei Platon lässt sich also zusammenfassen, dass die Gyges-Problematik als spezifische Verquickung von moralischem Charakter und literarischer Figur auch im 18. Jahrhundert virulent ist. Die Komplexität der rhetorischen und literarischen Verhandlung dieser Problematik bei Adam Smith und Eliza Haywood verdeutlicht die Rolle, die Unsichtbarkeitsmetaphern auch in der Moderne spielen, insbesondere als Charakterisierung des auktorialen Ethos. *Character* als „komplexer unsichtbarer Gegenstand“ markiert einen Schnittpunkt philosophischer und literarischer Diskurse, an dem die Frage nach der Gerechtigkeit sozialer Zuschreibungen von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, von Macht und Ohnmacht, in unser Auge fällt.

⁶¹ Haywood (2015: 7).

⁶² Auf dem Titelblatt der ersten Auflage ist der Name als „Exploralibus“ falsch geschrieben (Haywood 2015: 1).

⁶³ Haywood (2015: 7)

Literatur

- Andriopoulos, Stefan (1999): *The Invisible Hand. Supernatural Agency in Political Economy and the Gothic Novel*. In: *English Literary History*. Band 66. Heft 3. 739-758.
- Aristoteles (2009): *Rhetorik*. Übersetzt von Christof Rapp. Berlin.
- Bacon, Francis (2000): *The New Organon*. Herausgegeben von Lisa Jardine und Michael Silverthorne. Cambridge, New York.
- Bevilacqua, Vincent M. (1968): *Philosophical Influences in the Development of English Rhetorical Theory. 1748 to 1783*. In: *Proceedings of the Leeds Philosophical and Literary Society*. Band 12. 191-215.
- Bialostosky, Don (2006): *Aristotle's Rhetoric and Bakhtin's Discourse Theory*. In: Walter Jost (Hg.): *A Companion to Rhetoric and Rhetorical Criticism*. Malden, MA. 393-408.
- Campbell, George (1988 [1776]): *The Philosophy of Rhetoric*. Herausgegeben von Lloyd F. Bitzer. Delmar, NY.
- Cicero, Marcus Tullius (1739): *Tully's three books of offices*. In English. With notes explaining the method and meaning of the author. 6. Aufl. Herausgegeben von Thomas Cockman. London.
- Courtemanche, Eleanor (2011): *The 'Invisible Hand' and British Fiction, 1818-1860. Adam Smith, Political Economy, and the Genre of Realism*. Basingstoke.
- Crawford, Robert (Hg.) (2008): *The Scottish Invention of English Literature*. Cambridge.
- Eder, Jens; Jannidis, Fotis; Schneider, Ralf (2010): *Characters in Fictional Worlds. An Introduction*. In: Jens Eder, Fotis Jannidis und Ralf Schneider (Hg.): *Characters in Fictional Worlds. Understanding Imaginary Beings in Literature, Film, and other Media*. Berlin, New York. 3-64.
- Gaillet, Lynee Lewis (Hg.) (1998): *Scottish Rhetoric and its Influences*. Mahwah, NJ.
- Gutzzeit, Gero (2014): *From Hearing to Overhearing? Eloquence and Poetry, 1776-1833*. In: Silvia Mergenthal und Reingard M. Nischik (Hg.): *Proceedings. Anglistentag 2013*. Trier. 261-270.
- Gutzzeit, Gero (2017): *The Figures of Edgar Allan Poe. Authorship, Antebellum Literature, and Transatlantic Rhetoric*. Berlin, Boston.
- Hardwick, Lorna (2011): *Fuzzy Connections. Classical Texts and Modern Poetry in English*. In: Jan Parker und Timothy Mathews (Hg.): *Tradition, translation, trauma. The classic and the modern*. Oxford. 39-60.
- Haywood, Eliza Fowler (2015 [1755]): *The Invisible Spy*. Herausgegeben von Carol Ann Stewart. London.
- Herodot (2006): *Historien*. Herausgegeben von Josef Feix. Düsseldorf.
- Honneth, Axel (2003): *Unsichtbarkeit. Über die moralische Epistemologie von Anerkennung*. In: Axel Honneth: *Unsichtbarkeit. Stationen einer Theorie der Intersubjektivität*. Frankfurt a. M. 10-27.
- Howell, Wilbur Samuel (1971): *Eighteenth-Century British Logic and Rhetoric*. Princeton.
- Hume, David (1987 [1742]): *The Platonist*. In: *David Hume: Essays. Moral, political, and literary*. Herausgegeben von Eugene F. Miller. Indianapolis. 155-158.
- Judge, Jane (2016): *The Scottish American Enlightenment*. In: Julia Straub (Hg.): *Handbook of Transatlantic North American Studies*. Berlin, Boston. 587-603.
- Keefe, Rosaleen (2018): *Rhetoric*. In: Barry Stocker und Michael Mack (Hg.): *The Palgrave Handbook of Philosophy and Literature*. Basingstoke, Hampshire. 443-466.
- Laird, Andrew (2001): *Ringling the Changes on Gyges. Philosophy and the Formation of Fiction in Plato's Republic*. In: *The Journal of Hellenic Studies*. Band 121. 12-29.

- Lévinas, Emmanuel (2014): Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität. 5. Aufl. München.
- Luhmann, Niklas (2004): Ökologische Kommunikation. Wiesbaden.
- Macfie, Alec (1971): The Invisible Hand of Jupiter. In: Journal of the History of Ideas. Band 32. Heft 4. 595-599.
- Manning, Susan (2013): Poetics of Character. Transatlantic Encounters, 1700-1900. Cambridge, New York.
- Murphet, Julian (2020): Character. In: Paula Rabinowitz (Hg.): Oxford Research Encyclopedia of Literature. Oxford.
- Ophir, Adi (2002): Plato's Invisible Cities. Discourse and Power in the *Republic*. London.
- Platon (2004): Der Staat. Übersetzt von Otto Apelt. Hamburg.
- Salber Phillips, Mark (2006): Adam Smith, Belletrist. In: Knud Haakonssen (Hg.): The Cambridge Companion to Adam Smith: Cambridge University Press. 57-78.
- Samuels, Warren J. (2011): Erasing the Invisible Hand. Essays on an Elusive and Misused Concept in Economics. Cambridge, New York.
- Shell, Marc (1989): The Ring of Gyges. In: Mississippi Review. Band 17. Heft 1/2. 21-84.
- Smith, Adam (1981 [1776]): An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations. Volume I. Herausgegeben von R. H. Campbell und Andrew S. Skinner. Indianapolis. (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith. Band 2).
- Smith, Adam (1982 [1795]): The History of Astronomy. In: Adam Smith: Essays on Philosophical Subjects. Herausgegeben von W. P. D. Wightman und J. C. Bryce. Indianapolis. 33-105. (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith. Band 3).
- Smith, Adam (1983 [1762]): Lectures on Rhetoric and Belles Lettres. Herausgegeben von J. C. Bryce. Oxford. (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith. Band 4).
- Smith, Adam (1984 [1759]): The Theory of Moral Sentiments. Herausgegeben von Alec Lawrence Macfie und David Daiches Raphael. Indianapolis. (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith. Band 1).
- Wordsworth, William (1974): Essay, Supplementary to the Preface of Lyrical Ballads (1800). In: William Wordsworth: The Prose Works of William Wordsworth. Herausgegeben von W. J. B. Owen und Jane Worthington Smyser. Oxford. 55-107.